

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Renate Günzel-Horatz: www.penthesilea-projekt.de. Fischer 2005

vom 18.06.2012

Es wird kaum vorgelesen.

Bei der einführenden Runde zu ihren Leseerfahrungen äußern die TeilnehmerInnen sich meist eher unentschlossen: Einerseits habe man es gerne gelesen, es hat durchaus einen gewissen Sog entwickelt. Andererseits wurde der Eindruck geäußert, dass das Thema nicht auf den Punkt gebracht oder gar abgeschossen wurde, dass es zerfleddert. Andere haben beim Lesen mehr Spannung wahrgenommen, die „Netzzräume“ seine eindrücklich geschildert.

Zentrale Figur ist die 17-jährige Anna, die sozial etwas isoliert und finanziell beengt mit ihrer Mutter lebt und anfangs unglücklich in einen Klassenkameraden verliebt ist. Zudem muss sie für die Mutter, die unter manisch-depressiven Stimmungsschwankungen leidet, sorgen; die Eltern-Kind-Verantwortung hat sich zwischen den beiden umgekehrt. Anna findet in einem Chatroom im Netz tröstende und hilfreiche Freunde, allerdings stellt sich zunehmend heraus, dass diese Netz-Bekanntschaften tatsächlich aus ihre realen Clique bestehen – auch ein Lehrer ist dabei, der, als Witzfigur von der Schülerschaft verlacht, sich das Leben nimmt, als seine Chatroom-Identität enttarnt wird. Für Anna deutet sich eine neue Liebe an.

Erzählt wird multiperspektivisch, die Kapitel geben die Gedanken und Handlungen unterschiedlicher Protagonisten aus der Ich- und der Er/sie-Perspektive wieder. Unter der titelgebenden Netzadresse finden sich tatsächlich das Buchprojekt: 13 SchülerInnen und ihr Lehrer haben zusammen mit der Buchautorin die Figuren und wohl auch z.T. die Handlung entwickelt.

Das zentrale Thema des folgenden Gesprächs ist die Frage nach dem inhaltlichen oder thematischen Zentrum des Buches. Die Figur der Anna trägt nicht die Handlung – vor allem im Mittelteil entfernt sich die Erzählperspektive weit von ihr. Wenn das Thema aber die Gefahren des anonymen Chattens sein sollen, dann ist die Handlungsführung inkonsistent: Im Mittelteil ist Anna mit ihrer Klasse auf einer Skifreizeit, wird dort auch von einem unbekannt bleibenden Jugendlichen verprügelt – dieser Handlungsbereich hat keinen inhaltlichen Zusammenhang mit Netz-Identitäten, letztlich gilt das auch für die – eindrücklich dargestellte – Thematik der psychisch kranken Mutter. Ist die mangelnde Zentrierung des Themas und der Handlung schlecht gemacht oder darstellerische Absicht? Lange kreist das Gespräch um diese Überlegung – könnte es sein, das die Willkür bei der Zusammenstellung des Figuren-Tableaus und die zahlreichen offenen Enden der Handlungen die Art und Weise, in der die Welt im Netz in Erscheinung tritt, widerspiegeln sollen? Falls es so beabsichtigt war, so ist es einerseits veraltet – solche Chatrooms gehören zur Schulzeit einiger GesprächsteilnehmerInnen, aber nicht mehr zur Gegenwart – und andererseits nicht gut gelungen, wird gesagt. Denn virtuelle Welten sind ja tatsächlich ein Teil des Lebenszusammenhangs, also ein Funktionsmodus von Lebenswelt; mit facebook werde das besonders deutlich. Das wird im Buch nicht gesehen, in der Story gehe es um einen Gegensatz von realer und virtueller Erscheinung von Personen. Auch der Tod des Lehrers überzeugt nicht – einerseits sei er eine erzähltechnisch bequeme Konfliktvermeidung, indem nicht mehr dargestellt werden muss, wie mit solchen Dissonanzen zwischen den eigenen Identitäten sozial umgegangen werden kann. Andererseits ist sein Tod nicht wirklich Konsequenz einer netzbasierten sozialen Situation. Schließlich scheint uns der Impuls des Warnens auch nicht angemessen gegenüber der Alltagsrealität des www. Aber es bleiben auch VerteidigerInnen des Buches im Gespräch: Sie halten der Kritik ein mitreißendes Leseerlebnis entgegen.

Ein Buch für den Literaturunterricht?

Letztlich gibt es in unserer Gruppe niemanden, der das vorschlagen möchte. Die Idee, mit SchülerInnen ein Buchprojekt zu machen, gefällt uns aber gut.

cr